

Uebertragung der Wahlbefugnis auf einen Ausschuss von mindestens zwei Kardinalen („durch Kompromiß“). Oder gewöhnlich durch geheime schriftliche Abstimmung mit zwei Drittel Majorität. Die Abstimmung muß zweimal täglich vorgenommen werden. Liefert sie kein Ergebnis, so findet ein zweiter Wahlgang statt, eine 3te. am 10. und ein dritter Kardinal gibt einen zweiten Zettel ab, worin er seine Stimme auf einen Kardinal übertragen kann, der im ersten Wahlgang mindestens eine Stimme erhalten hat; oder er bleibt bei seiner abgegebenen Stimme. Kein Wähler darf dem von ihm früher Gewählten noch einmal seine Stimme geben (wohl aber „nemini“, niemandem!). Durch die Annahme der Wahl wird der Gewählte Papst und erwirbt die potestas jurisdictionis, die Macht der höchsten kirchlichen Rechtsprechung. Er draucht den Namen nicht zu wechseln, aber es ist regelmäßig. Ist der Gewählte schon Bischof, so bedarf es nur noch des Zeremoniells der Krönung. Der gewählte Papst kann auf seine Stellung verzichten. Die früher mögliche Absetzung eines Papstes ist seit dem Vatikanum Konzil (1869/1870) ausgeschlossen. Seit dem Vatikanum ist der Papst ja auch der unfehlbare Inhaber der höchsten Lehrgewalt. Er hat die Kirche als Gesamtheit nach außen zu vertreten, nach innen die höchste Aufsicht und Verwaltung zu führen, Konsilien zu berufen (die jetzt nur noch beratend, nicht mehr entscheidend wirken können), Bischöfe zu ernennen und aufzuheben, geistliche Orden, Bischöfe und Erzbischöfe zu bestätigen, Dispensationen und Ablass zu erteilen, heilig zu sprechen, über Festtage zu verfügen, die oberste Gesetzgebung sowie ein höchstes Befehrsrecht zu üben. — Die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils bildeten bekanntlich den Abschluß der Bestrebungen der Kirche nach Selbständigkeit gegenüber dem Staate, wie sie besonders der freireiche Papst Pius IX. erfolgreich vertrat. Zur Verbesserung des starken, inkontinierenden Papstwahlrechts ist aber gar nichts geschehen.

Eine solche Reform am Haupt der Kirche brächte wohl den Ausgleich scharfer Gegensätze, auch vielleicht der Konflikte, die neuerdings innerhalb des politischen Katholizismus aufgetreten sind. Wird aber diese Reform jemals kommen? Nach Lage der Dinge wohl kaum!

Schiffahrtsabgaben.

Am 10. November beginnt im Reichstag die zweite Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Erhebung von Schiffahrtsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen. Seit einigen Tagen liegt der vom Zentrumssabg. Gesetzentwurf erstattet Bericht der 19. Kommission vor. Dem umfangreichen Bericht ist ein bider Band „Materialien“ beigelegt.

Die Arbeiten der Kommission haben fast ein Jahr in Anspruch genommen. Die erste Sitzung hat am 3. Dezember 1910 stattgefunden. Die Kommission hat die Regierung zur Beschaffung von weiterem Material für die Durchführung und Wirkung des Gesetzes veranlaßt. In der Kommission war vom Berichterstatter angeregt worden, eine Informationsreise nach Ruhrort-Duisburg und Köln zu unternehmen, um den Mitgliedern der Kommission Gelegenheit zu geben, über die Erhebung der Schiffahrtsabgaben und die eventuell entfallenden Kosten der Erhebung sich ein Bild zu machen. Ruhrort hat den größten Verkehr von Ganzladungen, Köln den von Teilladungen und Stückgut. Von Kommissionsmitgliedern wurde angeregt, die Kette auch nach Mannheim, Mainz und Frankfurt auszudehnen, und die zu regulierende Rheinstrecke zwischen Bingen und Coorshausen zu befahren. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hatte dazu in bereitwilliger Weise einen Ertrag zur Verfügung gestellt, jedoch Schwierigkeiten, die in der Geschäftsordnung des Hauses, der Zeitdauer der Reise und des Termins derselben begründet waren, und Einwände mancherlei Art aus der Mitte der Kommission über den Nutzen der Reise bezogen den Berichterstatter, seinen Antrag zurückzugeben.

Die sehr eingehende erste Lesung hat 32 Sitzungen in Anspruch genommen. Die zweite Lesung wurde am 2. Mai begonnen, mußte aber alsbald abgebrochen werden, da wegen der rascheren Beendigung der Plenarsitzungen der Reichstag früher verlagert wurde, als vorgelesen war und da viele neue Anträge zur zweiten Lesung eine rasche Erledigung des Gesetzes nicht erwarten ließen. Am 10. Oktober hat die zweite Lesung ihren Fortgang genommen und am 24. Oktober hat die Kommission in ihrer letzten Sitzung den Bericht festgestellt.

dem die Welt seit seines Lebens nur feindselig-gleichgültig gegenüberstand, von dessen Schaffen sie nichts wußte, wurde nun im Tode eine Sensation. Erst diese Katastrophe reizte die Gemüter und Gesichter auf. Faktisch begann man in den Gesellschaften und in den Journalen über den Tod dieses Einsamen, um den sich doch niemand gekümmert hatte, zu gettern. Man entrüstete sich aus religiösen und moralischen Gründen. Im Leben hatte er unter den ärgrendsten Meinungen, unter der Verächtlichkeit der Mächten und der Gesellschaft gelitten; jetzt war er endlich befreit, er hatte sich losgetaut von ihren Urteilen und ihren Forderungen, von ihrer Moral und von ihrer Geheiß.

Nur einer einzigen gegenüber fühlte er sich noch zur Rechenschaft verpflichtet: Mirre. Er fürchtete, er hätte ihr Unrecht getan. Und ihr hat er am Tage seines Todes die letzte herzliche Lebenswohl gesagt: „Ich kann nicht sterben, ohne mich zu scheiden und heiter, wie ich bin, mit der ganzen Welt, und so mit auch, vor allen Anderen, meine teuerste Mirre, mit Dir verabschied zu haben. Doch sie miß, die strenge Aeußerung, die in dem Briefe an die Kleinen enthalten ist, daß sie mich zurücknehmen, wirklich. Du hast an mir getan, ich sage nicht, was in Kräften einer Schwärmer, sondern in Kräften eines Menschen stand, um mich zu retten: die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war. Und nun lebe wohl; möge Dir der Himmel einen Tod schenken, nur halb an Freude und unaussprechlicher Heiterkeit, dem meinigen gleich: das ist der herzlichste und innigste Wunsch, den ich für Dich aufzubringen weiß.“

Stimmings bei Potsdam Dein
b. — am Morgen meines Todes. Heinrich.

Aber auch die Schwester hat das Große, Vermo, Schicksal bestimmt seines Todes so wenig zu erkennen vermocht, wie die Weisheit ihrer Zeitgenossen. Sie wollte, so erzählt man, den Namen des Bruders nicht mehr nennen hören. „Sprächen wir nicht von ihm“, soll sie geäußert haben, „es tut meinem Herzen

An der Regierungsvorlage sind zahlreiche und zum Teil recht einschneidende Veränderungen vorgenommen worden. Es ist gelungen, eine Reihe von Verbesserungen in den Entwurf einzubringen, die der Schiffahrt zugute kommen; aber schwerwiegende Bedenken sind gleichwohl geblieben. Dieser Lage ist dem Reichstag eine Erklärung der vereinigten Arbeitsausschüsse der Rhein-, Weser- und Elbe-Interessenten (Städte, Handelskammern und wirtschaftliche Verbände) zugegangen, in der ausgesprochen wird, daß die Schiffahrtsinteressenten trotz mancher dankenswerter Verbesserungen im einzelnen, die von der Reichstagskommission vorgenommen worden sind, dem Gesetz nicht zustimmen können. Sie halten vielmehr an ihrem grundsätzlich ablehnenden Standpunkte entschieden fest, in der Erwägung, daß das Aufheben der Abgabefreiheit der natürlichen Wasserstraßen einen außerordentlichen Verkehrserschritt bedeutet, daß die Garantien, die gegen eine verkehrshindliche Anwendung der Abgaben geschaffen sind, nicht genügen, daß durch die Abgaben ein unverhältnismäßig großer Verwaltungsapparat geschaffen und eine mit dem Ertrag nicht in Einklang stehende Beschäftigung der Schiffahrt herbeigeführt wird. Die Arbeitsausschüsse sind nach wie vor der Ansicht, daß der wünschenswerte Ausbau der deutschen Wasserstraßen viel zweckmäßiger und gerechter nach den bisher angewandten Grundätzen erfolgen würde.

Diese Auffassung wird auch im Reichstage auf der linken zahlreiche Anhänger finden. Die fortschrittliche Volkspartei wird bis auf einzelne Vertreter süddeutscher Interessen dem Gesetze die Zustimmung verweigern. Insbesondere ist, wie die Dinge liegen, an dem Zustandekommen der Vorlage nicht zu zweifeln.

**Die Freunde der
Saale-Zeitung**

werden gebeten, auf ihren
Reisen in Hotels und
Restaurants überall
nachdrücklich die
„Saale-Zeitung“
zu verlangen.

Deutsches Reich. Ein Gesuch an den Minister des Innern.

Am 2. November hat der geschäftsführende Ausschuss der national-liberalen Partei Rommerts eine Eingabe an den Minister v. Döllm in der Hauptsache die bei den vorigen Wahlen zum Reichstag hervorgerufen, noch rechtzeitig für die kommenden Wahlen abzustellen. Als solche Mängel sind zunächst in dem Gesuch aufgeführt: die im Volk verbreitete Ansicht, daß der von liberalen Parteien bei den Wahlen hilt, Nachteile in seinem Fortkommen und Erwerbeseben unter Mitwirkung der zuständigen Beamten ausgeübt ist. Insbesondere wird hier auf die Wirte hingewiesen, die befürchten, durch Vergabe von Sälen zu liberalen Veranlassungen amtlichen Annehmlichkeiten ausgeübt zu werden und sogar den Verlust ihrer Konzession zu riskieren. Es wird weiter hingewiesen auf die Schwierigkeiten, die man Liberalen bereitet, wenn sie von dem gesetzlich verbürgten Recht der Einschätzung in die Wählerlisten Gebrauch machen wollen.

„Und das sagte die, die ihm trotz Marie von Kleist vielleicht der nächstbeste Mensch gewesen war, die von seinem Wert und seiner Bedeutung allerdings auch im Leben nur eine familienförmliche Ahnung hatte. Eine Frau von andern Blut und anderer Farbe, empfindlicher und leinen Gemüte näher, die Rasel schrieb über den Tod ihres Freundes an Alexander von Marwitz: 'Von Kleist bestrebte mich die Tat nicht; es ging streng in ihm her, er war wahrhaft und litt viel. — Sie wußten, wie ich über Wort an uns selbst denke; wie Sie, ich mag es nicht, daß die Unglücklichen, die Menschen, bis auf die Befen leiden. Dem wahrhaft Großen, Unendlichen, wenn man es konzipiert — kann man sich auf allen Wegen nähern; begreifen können wir keinen; wir müssen hoffen auf die göttliche Güte; und die sollte gerade nach einem Pstolenstich ihr Ende erreicht haben?' Unglück aller Ur dürfte mich beruhigen? Jedem elenden Fieber, jedem Klob, jedem Dackstein, jeder Angehörigkeit sollte es erlaubt sein, nur mir nicht? ... Ich freue mich, daß mein alter Freund — denn Freund ruf ich ihn bitter und mit Tränen nach — das Unwürdige nicht duldet: gelitten hat er genug. Keiner von denen, die ihn etwa tadeln, hätte ihm 10 Taler gerührt; Rächte gewohnt, Rücksicht mit ihm gehabt, hätte er sich ihm nur verführt zeigen können. Ich weiß von seinem Tod nichts, als daß er eine Frau, und dann sich erschossen hat. Es ist und bleibt ein Weib. Wer verleihe nicht das abgetragene incorrigible Leben, wenn er die dunklen Möglichkeiten nicht noch mehr fürchte.“

So tapfer hat die kluge Frau dem Freunde die Treue gehalten. Ihre Worte zeigen uns innigerem Verständnis als die der Adam Müller, Arnim, Brentano und des guten Fouquier. Sie ist die einzige, die nach der Katastrophe eine bürgerlichen Bedenken äußert, die ein großes menschliches Gefühl für alles Leiden in sich trug und die nichts als ihr Herz sprechen ließ. Sie hatte in seine Seele gefaßt; so konnte sie diesen Tod weder verzerren noch tadeln. Denn: sie hatte ihn begreifen, sie hatte ihn erlebt.

Schließlich wird auf die Mißstände hinsichtlich der Wählerlisten hingewiesen. Da heißt es in der Eingabe wörtlich:

Am Tage der Wahl aber, lesen manche Wahlortsteher sich nicht als unparteiisches Organ, sondern mehr als Organ der konservativen Partei an. Darum müßten sie als Wählerlisten nach je gelegt werden, daß später die Abstimmung jedes einzelnen bei der Herausnahme der Zettel nachgeprüft werden kann; sogar einfache Zigaretten müssen als Wählerlisten dienen. Ein großer Anlaß von Wählern geht auf dem platten Lande deshalb nicht zur Wahl, weil sie konzentrat nicht wählen wollen und glauben, daß ihre Abstimmung zu ihrem Schaden nachgeprüft werden könnte. Sie dürfte ein leichtes sein, bis zum 12. Januar noch anzuordnen, daß überall zu Wählern nur größere Gefälle genommen werden, in welche von oben durch einen Schlit der Wählende selbst seinen Stimmzettel hineinwirft. Jede Art einschneidender Art ist leicht zu solcher Wahlweise abzuändern, erhebliche Kosten können dadurch nicht entstehen; es ist aber dringend erforderlich, gewisse Mindestsätze für die Höhe, Breite und Tiefe dieser Listen festzulegen.

Die Eingabe schließt dann:

Es ergellen würden durch Hebung dieser Mißstände ein erhebliches Mißtrauen weiter Kreise in die Aufrichtigkeit der Staatsverwaltung desehen und dadurch mit dem Vertrauen der Sozialdemokratie ein wichtiges Mittel für ihre Agitation auf dem Lande zu nehmen. Mir sind zu diesen Ausführungen in der Absehung gekommen, daß das Interesse unserer Partei sich hier nicht mit dem allgemeinen Staatsinteresse und daß sie als Hüter des Staatsinteresses nicht nur das Recht haben, sondern auch die Pflicht, die gerügten Mißstände möglichst bald zu beseitigen.

Man darf auf die Antwort und noch mehr auf die Taten des Ministers zur Beseitigung dieser offensiven Mißstände gespannt sein. Sie werden zeigen, ob ein preußischer Minister des Innern es magt, die Staatsinteressen über die konservativen Parteiinteressen zu stellen. Aber vielleicht findet sich der beliebte Ausweg preußischer Bureaucratie, eine Antwort auf dieses Gesuch erst nach den Wahlen den Antragstellern zukommen zu lassen.

Präsidentenwechsel.

Der preussische Landtag wird in der kommenden Session in beiden Häusern einen Präsidentenwechsel vorzunehmen haben.

Das Herr v. Krüger das Präsidium des Abgeordnetenhauses nicht wieder übernehmen wird, ist schon seit längerer Zeit bekannt. Nun melden konservative Blätter, daß auch Freiherr v. Mantuffel und Freiherr v. Landsberg, der Präsident und der zweite Vizepräsident des Herrenhauses erklärt haben, eine Wiederwahl in der nächsten Session nicht anzunehmen.

Die Versicherung der Privatbeamten.

In einer Veranlassung aller selbständigen Kaufleute und Gewerbetreibenden Kreislager teilte der Vorsitzende mit, daß, nach auf unterrichteter Quelle, bei den politischen Parteien der Plan einer Durchpeifung des Reichsversicherungsgesetzes für Privatangehörige bestehe.

Die Veranlassung erhob hiergegen Protest und beschloß, eine Petition an den Reichstag zu schicken des Inhalts, unter Ablehnung aller weitergehenden Ansprüche der Angehörigen die Invalidenversicherung weiter auszubauen, da der Nachweis erbracht sei, daß auf diesem Wege das grundsätzlich anzuerkennende Versicherungsbedürfnis der Privatangehörigen in sadgemäßer und billigerer Weise befriedigt werden könne.

Ausland.

Am Kampfe um Tripolis.

Tripolis vor der Abergabe.

Die Türken betreiben energisch die Eroberung der eigentlichen Stadt, nachdem, wie jetzt auch amtlich mitgeteilt wird, sämtliche besetzten Punkte außerhalb von Tripolis in die Hände der ottomanischen Truppen gefallen sind. Nachjad Bey richtete an den italienischen Kommandanten in Tripolis die Aufforderung, sich zu ergeben. Der italienische Kommandant antwortete ablehnend. Nachjad begann hierauf erneut das Bombardement der Stadt, das zwei Stunden anhielt. Nachjad delegierte seinen Adjutanten als Parlamentär zu den fremden Konjulen und ließ sie auffordern, sich zusammen mit den Einwohnern außerhalb der Stadt zu begeben, da es ihm unmöglich sei, den Angriff auf die Stadt aufzuheben. Die zwischen den Konjulen und dem italienischen Kommandanten geführten Verhandlungen scheiterten. Letzterer wollte erst nach Rom referieren, aber Nachjad wies den Vorschlag zurück.

Erneut wird bestätigt, daß die Italiener mit den unehrdeteren Grausamkeiten in Tripolis vorgegangen sind. Trotzdem findet die gegen Frauen und Kinder angeordnete unverständliche Härte einen Verteidiger. Es habe es frühere Untersuchungsrichter und Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten Sullana, der als Delegierter Italiens an der Saager Friedenskonferenz von 1907 teilgenommen hat, verurteilt, die Behauptung von einer differenzwidrigen Behandlung der Araber zu widerlegen. Sullana behauptet, kein Artikel des Reglements über die Kriegsgesetze, das 1907 im Haag beschlossen wurde, sei auf die arabische Bevölkerung von Tripolis und Umgebung anwendbar. Diese Araber seien als Rebellen zu betrachten, da ihre Erhebung nach der Okkupation von Tripolis durch die Italiener und nach der Unterwerfung des größten Teils von ihnen erfolgt sei und zwar unter dem erscheinenden Umstand, daß sie ihre Waffen verhehlt hätten. Der italienische Oberbefehlshaber habe die Pflicht gehabt, solche Leute als Rebellen zu züchtigen.

Sympathisch berühren demgegenüber die Maßnahmen der ottomanischen Regierung. Eine Depesche aus Konstantinopel meldet: Der Kriegsminister brachete an Nachjad ein Telegramm, die die italienischen Gesandten wie bisher menschlich, mit größter Schonung, im Interesse des türkischen Prestiges und der Humanität behandelt werden müßten.

London, 3. Nov. Der Dampfer „Mosnia“, der ein Duzend Militärs an Bord hat, ist am 1. November von Bengasi vor Tripolis angekommen. Die Militärs sind der vertriebenen Mächte haben noch keine Erlaubnis erhalten, an Land zu gehen. Es sind zwei türkische Granaten in der Nähe des deutschen

Konkultates niedergefallen. Das Gewehrfeuer zwischen den Türken und Arabern und den italienischen Korpsen dauerte den ganzen Nachmittag an. Neue Truppen sind ausgeschifft worden. Die Flieger haben von neuem Flüge über das westliche Lager gemacht, wobei es ihnen gelang, durch Bombenwürfe die Araber in die Flucht zu treiben.

Die Revolution in China.

Die Kesseln im West der Niangtschuanpässe.
Peking, 3. Nov. Die Aufständischen halten jetzt den für unannehmbar geltenden Gebirgspass von Niangtschuan mit Infanterie und starker Artillerie besetzt und haben sämtliche Tunneln unpassierbar gemacht.
Wenn nicht alle Zeichen trügen, scheint es mit der Herrschaft der Mandschus ein Ende zu haben. Es wird darüber berichtet:

Quantität hat Waffenstillstand in Hankau beschlossen. Die vollständige Vernichtung des Privatgebes der Mandchufürstentümer ist einer der Hauptprogramme unter der Mandchufürstentum. Das Zeichen der Unterwerfung unter die Mandchufürstentum, die 30 pfd w fallen, und die Einnahmen sollen befristet werden. Acht militärische Bannernmandschu-Organisationen, die seit langer Zeit ganz nutzlos sind, sollen aufgelöst und die Soldatentage an sie eingestrichelt werden. Die Mandchus sollen fernat gewungen werden, chinesische Namen und chinesische Kleidung anzunehmen, um ihr gängliches Aufsehen im chinesischen Volke herabzuführen. Alle Personen an Mandchufürstentum sollen durch Gesetz innerhalb des nächsten Jahres abgeköpft werden. Seit Einkehrung der Mandchufürstentum hat nämlich jeder Mandchus von seiner Geburt an ein Gebot bezogen. Schließlich soll der europäische Kalender eingeführt werden. Aber alle diese Punkte sind Schritte in Vorbereitung. Peking ist merklich ruhiger, doch dauert der Auszug vieler gefährlicher Bewohner noch an, und die Peking verlassen Flüge sind überhastet. Der Brand von Hankau soll nach einer Meldung angeblich durch Befehlgebung seitens der Kaiserlichen verursacht sein.

Entsendung deutscher Truppen nach Tientsin.

Tsingtau, 3. Nov.
Heute gehen fünfzig Mann nach Tientsin ab zur Verklärung des dortigen schwachen Marinepostens. Songlung bereitet die Entsendung eines Regiments nach Tientsin vor. In Tsingtau und überhaupt in Schantung herrscht vollständige Ruhe.

Das deutsche Schutzgebiet

ist von den Anrühern nicht in Mitleidenschaft gezogen. Eine Nachricht besagt, daß das Hinterland von Kiautschou

von der revolutionären Bewegung nicht ergriffen worden ist, so daß besondere Schutzmaßnahmen des Gouvernements in Tsingtau zur Abwehr oder sonstiger Vorfallsmaßnahmen nicht notwendig wurden. In der Provinz Schantung ist die Ruhe bisher nicht gefährdet worden. Die Meldung über eine Neutralität der modernen ausgebildeten chinesischen Regierungstruppen in Tsingtau, der Hauptstadt der Provinz, hat sich als irrig herausgestellt.

Das französische Protektorat in Marokko.

Paris, 3. Nov. Das französische Marokkoprotektorat dürfte, da Mulay Hafid einverstanden ist, Neujahr 1912 beginnen.

Eine Klotenrede des Präsidenten Taft.

New York, 3. Nov.
Nach der Klotenrede über 88 Kriegsschiffe auf dem Hudson hat Präsident Taft eine Erklärung erlassen, in der gesagt wird: "Übernahme nicht die Bereitschaft und die hohe militärische Ausbildung unserer Flotte und ihrer Besatzung erkennen. Es mangelt nur noch an der genügenden Anzahl Torpedoboots-zerstörer, deren es vier auf ein Schlachtschiff kommen sollten. Die anderen Nationen bauen außer Schlachtschiffen auch noch gewaltige Kreuzer von großer Geschwindigkeit. Die Flotte der Vereinigten Staaten sollte in ähnlicher Weise ausgerüstet werden."

Zwiftigkeiten unter den portugiesischen Republikanern.

Dem "B. L." wird aus Lissabon gemeldet:
Es besteht kein Zweifel mehr, daß in der republikanischen Partei eine vollkommene Spaltung eingetreten ist. Auf der einen Seite steht die radikale Opposition unter dem früheren Außenminister Alfonso Costa, die von der Regierungspartei unter Almeida und Camacho, denen sich auch die Unabhängigen angeschlossen haben, bekämpft wird. Auf dem eben zu Ende gegangenen Kongress der republikanischen Partei kamen diese Gegensätze zum beständigen Ausdruck. Während der Verhandlungen wurden unangenehm die bestehenden persönlichen Feindschaften ausgekostet. Costa, dessen Anhänger sich hauptsächlich zusammenschließen, erklärt, er werde nach der Wiedererrichtung der Kammer Mitte November eine radikalste Kampagne gegen die Regierung im Parlament eröffnen. Er wirft der Regierung vor, daß sie die Monarchisten und die früheren Monarchisten, deren Haltung gegenüber dem neuen Regime keine aufrichtige sei, befristet. Man ist auf heftige und überaus bewegte Debatten gelangt und keineswegs überzeugt, daß die Regierung den Angriffen der Radikalen gegenüber unbedingte das Feld behaupten werde.

Kasse und Umgebung.

Salle a. S. 4. November.

Der national-liberale Verein

hält am Donnerstag, den 16. d. M., im Neumarkt-Schützenhaus eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Landtagsabgeordneter Dr. Reil über die letzte Session des Landtages berichtet wird. An die öffentliche Versammlung soll sich eine geschlossene Vereinsversammlung anschließen.

Sonntagsheiligung.

Das Kammergericht hat sich nicht selten mit der Frage zu befassen, wie weit die Polizeibehörde gehen darf, um der Sonntagsheiligung entgegenzutreten. Ein Dekretateur und Schan-

heit K. war auf Grund von Oberpräsidialverordnungen von 1896 und 1898 angelegt worden, weil er entgegen den Vorschriften der Oberpräsidialverordnungen Schnaps und Bier während der Zeit des Hauptgottesdienstes ausgeführt habe. Die Strafammer sprach aber K. frei, weil das Schankgewerbe im allgemeinen an Sonn- und Festtagen nicht verboten werden dürfe. Diese Entscheidung löst die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an, welches indessen die Schankheibung aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurückwies, indem u. a. ausgeführt wurde, an die Strafkammer zurückwies, indem u. a. ausgeführt wurde, während des Hauptgottesdienstes nicht verboten werden. Vollzeilverordnungen, welche allgemein den Schankbetrieb während des Hauptgottesdienstes verboten, finden in der Kabinetsordre vom 7. Februar 1897 keine Stütze und setzen die Kabinetsordre vom 7. Februar 1897 außer Kraft. Giltig sei hingegen die Oberpräsidialverordnung vom Jahre 1905, welche den Verkauf von Schnaps und Bier während des Hauptgottesdienstes bis nach Beendigung des Hauptgottesdienstes gänzlich verbietet. Eine Polizeiverordnung dieser Art finde ihre Grundlage in der Kabinetsordre vom 7. Februar 1897. Diese Kabinetsordre wolle Handlungen verbieten, welche nach außen wirken und geeignet seien, das religiöse Gefühl zu verletzen und die innere Sammlung und Erhebung allgemein zu beeinträchtigen. Der Schnapsgeuß erweise besonders geeignet, die äußere Sonntagsfeier zu stören.

Herbst-Kontrollversammlungen!

Die Herbst-Kontrollversammlungen 1911 im Landwehrbezirk Halle a. S. finden wie folgt statt:

Kontrollplatz Bösa (Kasernamt zum Heibelschloß).
Für alle Jahreshalten und Waffen der Melde:
Am 6. November 1911 vorm. 8 1/2 Uhr aus den Ortshäusern: Bentendorf, Braunschweig, Bösa, Pieskau, Schepzig und Salzmünde.
Am 6. November 1911 vorm. 10 Uhr aus der Ortshäuser Nietleben.
Am 6. November 1911 mittags 12 Uhr aus den Ortshäusern: Friedrichsdorf, Granau, Lettin, Mühlitztal, Quillstina, Zappendorf und Zierben.
Alle Unteroffiziere und Unteroffiziers-Aspiranten aus sämtlichen zum Kontrollplatz Bösa gehörenden Ortshäusern haben sich bei der letzten Kontrollversammlung mittags 12 Uhr zu erscheinen.

Zur Monopolfahrt in der Elektrizitäts-Industrie.

In Erkenntnis der mit einer Monopolisierung bei Errichtung der Ueberlandstromleitung verbundenen wirtschaftlichen Schädigungen großer Erwerbsgruppen wie der Allgemeinheit haben sich die Regierungen verschiedener Bundesstaaten in den letzten Jahren veranlaßt gesehen, hier durch Erlassung der in staatlichen Verwaltungsbehörden usw. bestend einzugreifen. Es sei erinnert u. a. an den preussischen Erlass vom 18. August 1910 bet. des Infallations- und Material-Monopol.

Die Monopolbefreiungen der Großfirmen sind trotzdem nicht zum Stillstand gekommen und unentwegt geht der volkswirtschaftlich ungeliebte Prozeß der Erdrückung und Auszählung der kleineren Unternehmer weiter. Eine viel bedenklicher Erscheinung wie die der Monopolisierung des Infallationsgeschäftes durch die Großfirmen ist die, daß die meisten in Frage kommenden Großfirmen kaum die von ihnen ins Leben gerufenen Gesellschaften usw. als bereits in sehr vielen Fällen mit Erfolg durchgeführt haben, sich vertraglich das ausschließliche Recht, die Wege der Provinzen, Kreise und Gemeinden für sich auf Jahrzehnte in Anspruch zu nehmen, zu sichern. Diese Befreiungen haben bereits im März d. Jrs. das großherzoglich badische Ministerium des Innern veranlaßt, in einer Anweisung Richtlinien für die Beurteilung der von den Gemeinden mit den Unternehmern der Elektrizitätswerke abzuschließenden Verträge aufzustellen. Diefen Beispiel ist im September d. Jrs. das Kaiserliche Ministerium von Elsaß-Lothringen mit einer ausführlichen Anweisung gleichen Inhaltes gefolgt. In diesen "Richtlinien" werden die Rechte und Pflichten des Unternehmers im einzelnen behandelt. Besonders ausführlich befaßt sich die Anweisung mit der Frage des Wegebenutzungsrechtes, das in Elsaß-Lothringen aus Gründen des öffentlichen Interesses nur widerruflich erteilt werden darf, mit der Verpflichtung der Stromlieferung, den Kosten des Betriebes und dem Gewinn der Anlage durch die Gemeinden. Weiterhin wird nach auf die Wege hingewiesen, die es den Unternehmern ermöglichen, gegen den Willen der anderen Vertragspartei ihr Monopol nicht direkt, sondern auf Umwegen für sich zu schaffen.

In Preußen soll es 3. Jt. an einer gesetzlichen Handhabung zum Eingreifen gegen derartige Monopolbefreiungen fehlen. Immerhin ist aber nicht einzusehen, warum die preussische Zentralbehörde trotz der von vielen Stellen bereits vorgebrachten Beschwerden sich nicht in gleicher Weise wie die Ministerien der genannten Bundesstaaten zu kritischen Anweisungen an die Verwaltungsbehörden usw. die leider noch vielfach die mit derartigen Verträgen für die Zukunft verbundenen Schädigungen nicht zu erkennen scheiner, entschließen kann. Dem Vernehmen nach finden 3. Jt. in preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten über die Monopolisierung der öffentlichen Wege Beratungen statt, und es wäre im Interesse der selbständigen Erfinden des Mittelstandes, der Industrie und der Landwirtschaft dringend zu wünschen, daß diese baldmöglichst zu einem positiven Ergebnisse, zum mindesten jedenfalls zu Anweisungen in vorstehendem Sinne führen.

Zustellung im Stadttheater.

Vor einem leider nicht ausverkauftem Hause fand gestern abend im Stadttheater eine Aufführung des "Prinzen Friedrich von Somburg" von Heinrich v. Kleist statt. Vom besten Willen des Oberregisseurs Schalling und der Darsteller getragen, verlief die Vorstellung in wohl-abgerundeter Form. Sie bot gute Einzelleistungen und ein anerkennenswertes Ensemblespiel im Rahmen schöner Bühnenbilder.
Ausführlicher Bericht folgt.

"11. 11. 11., Amt 111, 11-12 Uhr vorm." Für Markensiebhaber nach ein besonderer Tag. Am 11. November haben sie ein Datum, an dem sich nach hundertzähliger Pause die Zahl 11 nochmal wiederholt. Briefe und Karten aus Großstädten werden für die Auktionskammer wohl am begehrtesten sein, denn sie weisen unter günstigen Umständen die 11 noch häufiger auf. So treten die Karten des Postamts nach 1111, des Berliner Postamt 11, der Berliner Bahnhofs-Belegkarte 1111, die Berliner Postamt 1111, die höchste Möglichkeit aber wäre ein Brief, der auf dem Postamt 1111, dem Reichsbahn-Postamt, abgestempelt würde, was möglich nach um 11 Uhr vormittags oder zwischen 11 und 12 Uhr. Das wäre genau ein Duzend Einien in einem Poststempel!

Der Allgemeine Hallische Turnverein wählte die Jahrgangsgemäß ausstehenden Mitglieder des Vorstandes Herren Zerger, Göttemeyer, Seebach, Korf, Hoyer, Casner, Braun, 1. Kassenwart, Metallarbeiter Miltzing, 2. Kassenwart, Buchbindermeister Gaaßel, 1. Bühnenwart, Tischlermeister Thiele, 1. Vergnügungswart, wieder, an Stelle des am 1. Oktober abgelaufenen bisherigen 1. Schriftwärters Teß. Ehrenmitglied Herr Hilpert wurde Herr Buchhalter Westphal und als 2. Vergnügungswart Herr Teßner beige gewählt. Dem Vergnügungsausschuß wurden die Herren Kaufmann Kranz, Lithograph Brint und Kassenbote Blume zugewählt.

Theater und Musik.

Terofals Schliersee.

3. November 1911.

Nicht umsonst werden die Schliersee, ein Schauspielensemble, das sich aus Bauern zusammensetzt, wo sie hintommen, mit brausenem Jubel empfangen. Wenn sie in Kemport jährlich einen Monat lang ein volles Haus sehen und wenn der Kaiser in Berlin, bekanntlich sein alljähriger Theaterfreund, stundenlang ihrer Kunst lauscht, so hat dies keine guten Gründe. Es ist nicht lediglich die Eigenart, die verstanden wird. Man geht zum Schliersee, die nichts, aber auch kein Durst nach einem Theater, die seine Spur nach Besetzung in ihrem Spiel aufkommen lassen, die sich hineinbegeben haben in die Wirklichkeit ihrer Heimat, die das Spiel, was sie früher täglich um sich sahen. Wären sie sentimental, die Sentimentalität, die sie spielen, ist tausendmal schöner und künstlerischer als das Gefühl des defekten Großhändlerjünglings, der sich seinem Schmerz in qualvoller Sehnsucht hingibt. Ihr Spiel heißt heute so groß und rein da, daß erste Künstler von ihnen lernen können. Ihre Kunst ist so gewaltig, daß sie aus einem Nachwerk, das sich nur dank natürlicher Beronen halten kann, ein Kunstwerk gestalten, das uns erschüttert.

Als zweite Vorstellung ihres hiesigen Gastspiels gaben sie Donnerstag im Apollotheater den "Geismacher von Wittenwald" von Gogoloff und Neurt. Über das Volkstümlich von einem der hundert oberbayerischen und itzweilischen Entwürfen gesehen hat, berechtigt von Reuten, die es sehr gut meinen, aber in der Tragik ebenso humoristisch wirken wie im Humor bemitleidenswert, der wird an dem Geismacher gewiß nicht mit Wohlwollen denken. Und was haben die Schliersee unter Terofals Leitung daraus gemacht! Das war die gefesselte Tragik, wie sie Angenehmer nicht schöner gemacht hat, das waren feilsche Konfite, die an Jöhen erinnern durften, das war die jauchende Freude und der triumphierende Spott, der dem Humor Fritz Reuters und Wilhelm Büchs nicht nachgab.

Wer wäre von der Tragik des Geismachers nicht ergriffen gewesen, in der Seele aufgeführt, als er das Spiel Frig Eigers sah, dessen Hebelweise lächelte, um Freude zu bereiten, auch als man ihm den Todesstoß verlegt hatte? Wer wäre von den Qualen der Wra nicht gepackt worden, wenn hat das Herz nicht höher geschlagen, als er die göttliche Freude des Raters - Xaver Terofal - sah, der, ein alter Lump, schließlich doch noch kein Kind umarmen durfte? Wer hat nicht mitgeföhrt über die Späße, mit denen der liberale Karrieristenfeind sein Reich schamier? - Wer wollte keine Verhältnisse machen zwischen den Schauspielern. In der Vorstellung, "Der Geismacher von Wittenwald" fanden nur Künstler auf der Bühne, Künstler, die von ihrer Aufgabe durchdrungen waren. Und eben weil, auch die minimale Rolle von Künstlern gespielt wurde, war die Vorstellung ein Genuß, der mocht. Da konnten auch die Deforationen nicht stören, die gewiß mehr hätten vorfallen können.

Zur Ehre unserer Stadt sei es gesagt, daß die besten ersten Vorstellungen außerordentlich gut besucht waren. - Man müße das Schauspiel aus; ein Abend, der bei den Schliersee verbracht wird, ist genussreich und bildet; die Gelegenheit, so gebiegenes Schauspiel zu sehen, hat man nicht alle Tage.

Martin Feuchtwanger.

Reinhardt sucht Kaströpfe.

In dem Volkstheater "Mitralf", das Reinhardt im Londoner Olympiatheater aufführen will, tritt, so schreibt man dem "B. L.", ein Chor von Greisen auf, von glückseligen und unglückseligen Greisen. Das ist nicht besonderes, und es ist auch auf dem Theater nicht gerade schwer zu machen. Um Greise auf der Bühne darzustellen, etwa einen Chor alter atzlicher Bürger, nimmt man ein paar junge Leute, läßt sie graue Perücken aufsetzen und lange Bärte umwickeln; dann bringt man ihnen eine gewisse Zitterigkeit und Anbebenigkeit bei, und der Chor der Greise ist fertig. Wenigstens wurde es früher so gemacht, und Herr Reinhardt selbst ist, als er noch jung und angenehm war, bemüht als Darsteller Spatsprecher und Mitterlindner Greise gewesen. Jetzt aber sind wir weiter; jetzt muß alles Natur sein, und Bühnengreise müssen veritable Greise sein. Demnach hat Herr Cochran, der Direktor des Olympiatheaters, in dem Londoner Zeitungen folgendes Inserat veröffentlicht:

"Man sucht für die Aufführung des großen Reinhardt'schen Stüdes, "Das Mitralf" im Olympia hunderte alte, saubere Gentlemen mit weißen oder grauen Bärten und hundert Gentlemen mit Glazen. Reflektanten werden gegeben, ich persönlich an Wlter E. M. Cochran, Arts and Dramatic Club, zu wenden."

Dieses Inserat hat gute Wirkungen gehabt, und von allen Seiten eilen die Greise glücklich zusammen. Jeder bekommt 30 Schilling die Woche. Herr Cochran ist entzückt; er hat einen Koloriertenbühnenbesitzer engagiert, der einen ganzen Park bis zum Straßeneingang hat; aber noch größer war seine Entzücken, als er erfuhr, daß auch noch der glückseligste Kolonialwarenhandlender lebte, der natürlich nun auch gleich verpflichtet wurde. Je älter die Bewerber sind, um so besser. - Wenn das nicht geht ...

Was das Theater kostet.

Der leidenschaftliche Konturrenzstempel der Theater, der nur das Ziel kennt, dem Publikum Vergnügen und Freude zu bereiten, erfordert gar ernste Anstrengungen und gewaltige Aufwendungen an Kapital und Menschen. Welche Summen dabei aufgewendet werden, wird in einem Aufsatz des "Strand Magazine" auf Grund eingehender Verhältnisse dargestellt, die aber von den unsrer in diesem Falle nicht allzuehr verschieden sind. 500 Millionen Mark hat das britische Volk in vergangenen Jahre für sein Amusement ausgegeben. Im Jahre 1873 wurde die zu gleichem Zweck verwendete Summe auf 80 Millionen geschätzt. Hunderte von Millionen sind in den 671 Londoner und den 738 englischen Provinztheatern, in den 311 großen Varietés Britanniens angelegt. Eine Armee von 40 000 Menschen war beschäftigt, die 541 Neuauführungen und wichtigsten Reueinrichtungen auf die weitestehenden Bretter zu bringen, die im Jahre 1910 stattfanden. Eine völlige Wabnung ist in den letzten 50 Jahren in der Form des Theaterbetriebes und des Publikumsgeschmacks vor sich ge-

gangen. Früher waren die Darsteller des „hohen Dramas“ am höchsten geschätzt und erhielten die größten Gagen. Heute ist die begehrteste Persönlichkeit der Komiker: der, der die Leute lachen macht, kann für sich leicht Geld verdienen. Die Operette hat einen Sieg auf der ganzen Linie erfochten. Das Stück selbst, so erklärt einer der Manager, die von der Zeitgeistigkeit herab zu kommen, ist ziemlich gleichgültig; es müssen nur hübsche Mädchen, hübsche Toiletten und vor allem zwei gute Musiker sein. Bei diesem Triumph der Operette ist es bezeichnend, daß in England, wie ja auch bei uns, sich bedeutende Sänger und Sängerinnen und vor allem beliebte Komiker diesem einträglichen Zweig des Theaters völlig zugewendet haben. Das herausbringen einer Operette, die einigen Erfolg haben soll, ist für London mit einem Aufwand von wenigstens 200 000 Mk. verknüpft. Vor 10 Jahren hätte man ihn bei 60 000, vor 20 Jahren bei 40 000 Mk. mit Berücksichtigung der Dekorations- und Kostüme. Für die Kostüme allein kann man 70 000 Mk. rechnen, und es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, wenn die Toilettenrechnung einer ersten Sängerin bei einem Stück, das lange gespielt wird, sich auf 24 000 Mk. beläuft. Auch Theatermieten sind gewaltig gestiegen. Vor 12 Jahren betrug noch die Miete eines Theaters in besserer Lage 1700 Mk.; jetzt ist sie wenigstens 5000 Mk. hoch. Das beste Geschäft macht ein englisches Sprechtheater heuteutage, wenn es sich einen bereits auf dem Kontinent erzielten Erfolg fähig. Die größten Triumphe haben auch in England Franz Zehar und Oscar Strauß gehabt. Vor 5 Jahren konnte man noch mit einem Stück Zehars alle Redien für England für 200 000 Mk. kaufen. Sängern alle englischer Manager, der sie wegen der Behauptungen für ein neues Stück anfragte, folgten ihnen kurzen Bescheid: „Bis 1917 im voraus vertragen sind Sie bereit, 200 000 Mk. zu hinterlegen.“ Alle Gagen sind gewaltig in die Höhe gegangen. Eine bessere Sängerin erhielt vor 20 Jahren eine Gage von wöchentlich 300 Mk., heute bekommt sie 1700. Erstklassig groß sind die Ausgaben für die Kostüme der Chordamen. Im ersten Akt der „Dollarprinzessin“ z. B. erschienen 35 Chordamen in Kleibern, von denen jedes zwischen 300 und 700 Mk. kostete. Im dritten Akt sind es sogar 66. Im ganzen wurden für die „Dollarprinzessin“ an Kostümen für Chordamen 160 Toiletten angesetzt mit einem Gesamtaufwand von über 60 000 Mk. Auch die mannlichen Kostüme sind durchaus nicht billig. Allein für die 106 Hüte, die die Chordamen in der „Dollarprinzessin“ tragen, wurde ein recht beträchtliches Summen ausgegeben. Die Ausgaben, die ein bestimmter jenseitiger Theater verhängt, sind gewöhnlich viel bedeutender, als der ahnungslose Zuschauer annimmt. So gab es in dem Stück „Der Carl und das Madel“ eine Schaulustige, wie sie ja auch im Berliner Metropoltheater beliebt ist, 8 Chordamen wurden auf bunt elektrisch beleuchteten Schaulustigen hin und her geschwenkt. Dieser „Effekt“ kostete beinahe 20 000 Mk. Noch teurer war ein Tanz auf Tischen; jede Berührung der Hüfte löste einen erstaunlichen Beleuchtungseffekt aus, und für diese „Muschel“ wurden 24 000 Mk. aufgewendet. „Mussheln“ sind überhaupt die Seignälucht aller Theaterdirektoren; für eine einzige gute originale Idee werden 2000 Mk. und mehr gezahlt. Die Autoren erfolgreicher Stücke erwerben rasch bedeutende Vermögen. So wird z. B. das Einkommen des Dramatikers Barrie, der besonders mit seinem Mädchenpiel „Peter Pan“ einen Theatertriumph erzielte, auf jährlich eine Million geschätzt. Im übrigen scheint für einen Direktor, der das erste Drama pflegen will, noch immer Schatepate das zugrößte Objekt zu sein. Allerdings muß auch dabei die Tendenz des Ausstattungsgütes stark hervor gehoben werden. Das größte Zufallsispiel herrscht bei den Koffern; sie tauschen zu Hunderten auf und verkaufen ebenfalls in die Bergeshöhe; oder es kann auch einmal eine Goldgrube darunter sein, wie „Charles Lant“. Auch in England sind die Konfuzien, die die Varietés den Theatern machen, außerordentlich groß. Eine witzige „Attraktion“ bekommt hier die höchsten Gagen, der beliebte Komiker Vander verdient die Reden mit 4 000 Mk. Die Koffern sind höchst natürlich riesig. So bezahlet das Callium an Gagen jährlich fast 3 Millionen Mark, die anderen Ausgaben betragen gegen 900 000 Mk. Trotzdem ist das Variété vielleicht das einträglichste unter allen englischen Theatergeschäften.

Provinzialnachrichten.

141 Entwürfe.

Nürnberg, 3. Nov. Das Preisgericht für die Entwürfe zum Kranzhausneubau hielt gestern seine erste Sitzung ab und beschäftigte sich in weitestgehender Arbeit mit den eingegangenen Entwürfen. Im ganzen lagen den fünf Preisrichtern 141 Entwürfe vor, davon waren rund 107 Entwürfe als ungenügend angesehen. Nach einer notwendigen genauen Prüfung blieben nur noch zwölf Entwürfe übrig, die auf die engere Wahl kommen werden. Am 13. November wird das Preisrichterkollegium eine neue Sitzung abhalten, um die endgültige Entscheidung zu fällen. Die öffentliche Ausstellung der preisgekrönten Entwürfe wird dann sofort erfolgen.

Breina, 3. Nov. (Treibjagd.) Bei der am Mittwoch hier abgehaltenen Treibjagd wurden 1500 Hahn zur Strecke gebracht.

Sanderleben, 3. Nov. (Stadtjubiläum.) Im Bürgerverein hielt Lehrer Gödicke einen Vortrag über Sanderleben in Geschichte und Sage. Wie der Vortragende mitteilte, hat unsere Stadt im Jahre 1914 das 500jährige Jubiläum der Verleihung des Stadtrechts feiern.

Steina, 2. Nov. (Altertumsfund.) In vergangener Woche wurde in dem Steinbruch des Besitzers Fr. Baumstein bei Rülzei beim Abräumen ungefähr ein Meter tief in der Erde ein Karabiner gefunden, der ungefähr aus dem 16. Jahrhundert stammt. Die Waffe ist etwa 30 Zentimeter lang, mit gelbem Kolben, an dem Verhängnis ist ein Feuerstein angebracht.

Geleben, 3. Nov. (Mehrzweck-Schiffe) wurden am Mittwochabend in der 8. Stunde gegen das Haus Grabenstraße Nr. 36 abgefeuert. Die Schrotflinten zerstörten zwei Fensterheben des ersten Stockes. Zum Glück wurden Personen nicht verletzt. Die Täter entlaufen leider unerkannt.

Wittenberg, 3. Nov. (Todessturz aus dem Zug.) Als sich am Mittwoch der nachmittags 2 Uhr 19 Min. von hier abfahrende Zug Auswandererzug 1976 bei Reupfersitz in der Nähe der Wade 175 befand, sah der dortselbst stationierte Bahnmüller Köhler, daß ein Passagier, ein etwa 13jähriger junger Mann, der auf der Plattform gestanden hatte, abstürzte und auf dem Bahnhofs liegen blieb. Da der Vorgang auch zum Zuge aus bemerkt worden war, so wurde der Zug sofort angehalten, aber der Verunglückte starb alsbald.

Magdeburg, 3. Nov. (Erdrück.) Gestern vormittag wurde der Arbeiter Höger beim Rangieren einer Lokomotive

gegen einen Schuppen gedrückt; er starb an den erlittenen Verletzungen.

Kolossalauktion, 3. Nov. (Eine Komödie) hat sich hier abgespielt. Eigentlich eines Tages auf dem Bahnhof ein junger, nobler Herr aus und mich, nachdem er sich nach dem besten Hotel des Kurortes erkundigt hat, vom Geschäft des Hotels abgeholt. Dort angekommen, nimmt sich der Herr, der sich als Sohn eines Kommerzienrats aus Pöschel vorstellt, die besten Zimmer. Er gab an, von Dresden zu kommen, wo er jedoch kein Ingenieur-Examen bestanden habe; nun wolle er sich hier einige Zeit erholen. Der edle Herr wollte die Kolossalauktion auch mit wohltätigen Spenden bedenken und ein Preisgeld, sowie andere nützliche Einrichtungen ins Leben rufen. Man kann sich denken, wie man ihn verwickelte. Bei Geld und Ämtern erreichte er sich bald vieler Freunde. Man unternahm Ausflüge im Wagen usw. Beim Besuchen bediente sich der Herr stets eines Taxiwartenscheins, den niemand nachsehen konnte, aber ob seiner edlen Gesinnung war immer bereit, zu frohlocken, und bejahte. Da auf einmal bringt es ein unglücklicher Zufall aus Licht, daß der angebliche Sohn eines Kommerzienrats ein täuschlich aus dem Gefängnis entlassener, aus Tripolis stammender Dabedeker namens Joser ist. Welche Enttäuschung, als der Kassier von der Polizei aus dem Bette geholt wurde! Er ist eines in Hirschberg verübten ähnlichen Schwindels verdächtig.

Götha, 3. Nov. (Im Getriebe der Bohrmaschine.) Heute vormittag ereignete sich in der Werkstatt der Sackschäfferei ein furchtbarer Unfall. Der augenblicklich allein in der Werkstatt arbeitende, im ersten Jahre lernende Schlosserlehrling Franz Werner bediente die Bohrmaschine. Altem Ansehen nach ergriffte die Maschine den Kofarmel des Jungen und zog seinen rechten Arm ins Getriebe. Der hilflos am Boden liegende Junge hat sich nicht retten können. Durch die zugehörige Säge wurde er furchtbar zerschlagen. Das Hinterbein der Säge war zerfallen, der rechte Arm vollkommen zerfetzt. Wenige Minuten nach dem Unglück wurde der Junge tot aufgefunden. Medizinalrat Dr. Sterzing stellte fest, daß dem Jungen der Halswirbel abgebrochen und der Tod sofort eingetreten war. Der behauerswerte Junge, der einzige Sohn der Witfrau Werner, war nach längerer Krankheit erst seit einigen Tagen wieder im Betriebe.

Eisenach, 2. Nov. (Die gepönbete fälschliche Straßengasse.) Will jeder Lebenschrift entnehmen wir der „Eisenacher Tagespost“ folgendes Kuriosum: Als vor Jahresfrist bekannt wurde, daß ein hiesiger Maurermeister auf Grund eines vermeintlichen Antrages an die Stadt, den Gerichtsvollzieher veranlaßt hatte, ein Geleil auf die fälschliche Dampfstraße zu legen, da hatte dieser Baugewerke die Vacher auf seiner Seite. Jetzt aber ist die Stadt der glückliche Teil, denn ihre Klage auf Freigabe der gepönbeten Straße hat in allen Instanzen Erfolg. Das hiesige Sonderrecht entschied im Oktober v. J. zugunsten der Stadt und daselbst ist jetzt das Oberamtsgericht Jena, dessen Spruch der Maurermeister verlangt hatte.

Sitzungsprotokoll, 2. Nov. (Das heilige Gymnasium Göttingen.) begehrt im Jahre 1912 die Feier seines 100jährigen Bestehens. Die Jubelfeier soll am 25. bis 27. März hierfestlich stattfinden. Der unter Vorsitz des Justizrats Dr. Michaelis gebildete Ortsauschuss tritt die auswärts stehenden ehemaligen Schüler, der Direktion der Anstalt ihre Adresse, jetzigen Stand und die Zeit des Aufenthalts auf dem Gymnasium mitzuteilen, damit ihnen weitere das Fest betreffende Aufschreiben zugesandt werden können.

Kunst und Wissenschaft.

Ein allgemeiner Studentenausschuss an der Universität Leipzig. Damit wäre der Konflikt zwischen Senat und Studentenschaft beigelegt, der nun über ein Jahr über der Leipziger Universität schwebte. Um das Prinzip der Vertretung der Nichtinformatoren war er entstanden, die „Leipziger Freie Studentenschaft“ ohne weiteres für sich in Anspruch genommen hatte. In einer Versammlung, die Professor Dr. Lamprecht zu Montag in die große Wandchambre der Universität einberufen hatte, wurden die Satzungen für einen allgemeinen Studentenausschuss angenommen, die auch den Nichtinformatoren eine parlamentarische Vertretung sichert. Aus zwei Unterausschüssen, von denen der eine von den Informatoren, der andere von den nichtinformatoren Studenten gestellt wird, besteht dieser Ausschuss. Jeder Student kann sich je nach Neigung oder Beziehungen von diesem oder jenem der Unterausschüsse vertreten lassen. Und jeder Unterausschuss kann selbstständig Beschlüsse fassen, ohne damit eine Verbindlichkeit für den anderen zu schaffen. Die Frage der Vertretung ist damit sehr glänzend gelöst und die Leipziger Satzungen werden wohl vorzuziehen werden für andere Universitäten, an denen sich ja die gleichen Konflikte herausgebildet hatten.

Vermischtes.

12 Kinder verbrannt.

Wie aus Sirzlesno (Gouvernement Radom) gemeldet wird, ist neulich das ganze Dorf abgebrannt. Zwölf Kinder fanden hierbei den Flammentod, über zwanzig Personen erlitten schwere Brandwunden.

Unwetterkatastrophe in Algier.

Die großen Verwüstungen, die ein furchtbarer Orkan Donnerstags und Freitag in der Stadt Algier und ihren Vororten anrichtete, haben die Bevölkerung mit Verzweiflung erfüllt. Infolge Austretens des Haradrachbaches fließt das Wasser an manchen Stellen 2 Meter hoch. Eine dicke Reihensicht bedeckt die Straßen. Die Behörden sind noch nicht in der Lage, die Ziffer der Toten anzugeben. Man schätzt ihre Zahl auf einige Hundert, darunter auch Europäer.

Prämierung der Hapag. Der Hamburg-Amerika-Gesellschaft ist vom Preisgericht der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden der königlich sächsische Staatspreis zuerkannt worden. Die Hamburgische Reederei war eine der Hauptausstellerinnen in der wissenschaftlichen Abteilung der Gruppe „Seeverkehr“. Außerdem hatte sie in der industriellen Halle der gleichen Gruppe eine umfangreiche eigene Ausstellung veranstaltet, auf der namentlich das Reizenmodell des derzeitigen größten Dampfers der Welt, des Vierstachsenturbinendampfers „Imperator“ Aufsehen erregte.

Einrichtung. Freitag vormittag wurde im Hofe des Gerichtsgängnisses zu Frankfurt a. D. der 24jährige frühere Baugewerkschüler Rudolf Schmidt hingerichtet. Er hatte am 1. Oktober v. J. in Bieberbach bei Peppen den Landrätsträger David, mit dessen Frau er ein Liebesverhältnis unterhielt, im Schlaf ermordet und war am 23. Juni zum Tode verurteilt worden. Nach der Verurteilung legte er ein Geständnis ab. Sein Grabgedächtnis wurde abgelesen.

Brandstiftung. Auf dem Rieckelgute Birchholz bei Berlin brannte dieser Tage ein großes Stoffgebäude nieder. Donnerstag wurde die Feuerwehrt wieder nach dem Weissenhof Rieckelgute rufen, wo bei ihrem Eintreffen ein Wirtschaftsgebäude völlig in Flammen stand. Eine Scheune brannte obertief nieder, andere wurden beschädigt. Das Vieh konnte gerettet werden. In dem brennenden Hause fand man den Lehrling Hermann Hoffmann, der sich auf dem Boden verstaubt hatte und dem nun von den Flammen der Rückzug abgebrochen worden war. Als man ihm die Tat auf den Kopf auflegte, gestand er ein, seine Feuer angezündet zu haben. Man brachte den Burschen ins Amtsgefängnis nach Bernau.

Ein neues „Fort Chabrol“ in Gedy. Drei Männer verwundeten einen ihnen auf der Straße begegnenden Geheimpolitischen und hohen darauf, Schüsse abfeuernd, in ein Haus. Sechs Passanten wurden von ihnen verwundet. Das Haus ist von der Polizei umstellt worden.

Lezte Nachrichten.

Vor der Entscheidung.

Rom, 3. Nov. Aus Tripolis wird berichtet, daß die Türken und Araber einen großen Angriff auf die italienischen Truppen vorbereiten. Man glaubt, daß in den nächsten Tagen ein entscheidender Kampf stattfinden wird. Über 10 000 Araber sind zurzeit in der Umgebung der Stadt konzentriert und mehrere Tausend reguläre türkische Truppen stehen in der Gegend gesammelt. Die italienischen Truppen sind sehr erregt, da sie jeden Augenblick den Angriff erwarten. Sieben Flugapparate sind heute mit Bomben aufgestellt, um die Stellung des Feindes auszuforschen und mit Bomben gegen den Feind zu werfen.

Rom, 3. Nov. Der „Messager“ erhält aus Tripolis die Nachricht, daß dort ein großer Angriff der Türken auf die Italiener unmittelbar bevorsteht.

Italienische Grausamkeiten.

London, 3. Nov. Der hiesige türkische Botschafter landete an die Presse die Erklärung, daß trotz der Dements der italienischen Regierung die Nachricht auf Wahrheit beruhe, daß Hunderte von türkischen Gefangenen, darunter Frauen und sehr junge Leute, auf Befehl italienischer Offiziere ohne die geringste Untersuchung niedergeschossen worden seien.

England hebt gegen Deutschland.

London, 3. Nov. In wela unverantwortlicher Weise gegen Deutschland von Seiten hiesiger Kreise gehandelt wird, zeigt ein Telegramm des Korrespondenten der „Daily Graphic“. Dieses Blatt will aus höchst zuverlässiger Quelle erfahren haben, welche Entschuldigungen der frühere Großvezir Saffi Pascha angeordnet habe, als gegen ihn Anklage erhoben wurde. Er gab an, beweisen zu können, daß die Haltung des türkischen Kabinetts in der Tripolisfrage nur auf die Verhinderungen zurückzuführen sei, welche er von dem deutschen Botschafter Marschall v. Bieberstein erfahren habe. Er sei veranlaßt worden, Truppen von Tripolis zurückzuziehen und die Ausrichtung des Fluges zu vernachlässigen, weil Marschall v. Bieberstein ihm versichert habe, daß Italien niemals ein Regiment oder ein Schiff dorthin senden werde.

Rußlands und Englands Stellung zur Türkei.

Konstantinopel, 3. Nov. Gerüchtweise verlautet, der russische Botschafter habe der Morie den Vorstoß gemacht, daß Rußland der Türkei den Besitz der europäischen Türkei einschließlich Konstantinopel den Westmächten gegenüber garantieren werde, wenn Rußland das ausschließliche und alleinige Recht erhalte, die Dardanellen zu besetzen. England soll einverstanden sein, falls es Kompensationen am Persischen Golf erhalte.

Rücktritt des Kabinetts Caillaux?

Paris, 3. Nov. In politischen Kreisen heißt es mit großer Bestimmtheit: Nachdem die Hauptpunkte des deutsch-französischen Marokkoeffizienens bekannt gegeben sein werden, soll das Kabinett Caillaux gestürzt werden. Die Nachfolge soll Delcasse oder Clemenceau erhalten.

Witterungs-Aussichten.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Dienststelle 3.11.1914. Freitag, 3. Nov., 8 Uhr morgens. Luftdruckverteilung und Wetterlage in Europa. Das bei Island aufgetretene Tief hat sich wenig südwärts, meist nach Osten ausgedehnt, der von Ungarn bis Spanien sich erstreckende Hochdruck zwar wenig verändert, geht aber langsam ostwärts zurück, doch ist für morgen Regen noch nicht zu erwarten.

Witterungsaussicht für den 4. November: Etwas windiger und bewölkt aber noch trocken, mächtig kühl.

Wetterwarte zu Hamburg.

(Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes.) (Nachdruck verboten.)

4. November: Bewölkt, milde, teils heiter.
5. November: Wolke mit Sonnenschein, ziemlich milde.
6. November: Bewölkt klar und heiter, tags mitte Nachts heiter.
7. November: Wolke, teils heiter, normal, Nachts heiter.
8. November: Bewölkt, teils trüb, kalte, Nebel, nahe Null.

Leitung: Wilhelm Georg.
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; für Ausland und Letzte Nachrichten: Karl Reiter; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Suchtwanger; für den Internatenteil: Albert Barthel und Verlag von Otto Henning. Sämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfasst 8 Seiten — einschließlich Unterhaltungsblatt.

